

Laibacher Zeitung.



Nr. 4.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 7. Jänner.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere der Reihe 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen der Reihe 3 fr.

1880.

Amtlicher Theil.

Am 4. Jänner 1880 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das II. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter

Nr. 4 die Verordnung der Ministerien der Finanzen und des Handels vom 31. Dezember 1879, womit im Einverständnisse mit der Regierung der Länder der ungarischen Krone die auf Grund des Gesetzes vom 20. Dezember 1879 (R. G. Bl. Nr. 142) getroffenen Bestimmungen über den Verordnungsverkehr mit dem deutschen Zollgebiete durchgeführt werden.

(„Br. Ztg.“ Nr. 3 vom 4. Jänner 1880.)

Erkenntnisse.

Das k. k. Ministerium des Innern hat unterm 31. Dezember 1879, Z. 634/M. I., den in Genf erscheinenden Zeitschriften „Równosc (Egalité)“ und „Bulletin de la revue socialiste polonaise „Równosc“ (Egalité)“ auf Grund des § 2i des Pressgesetzes den Postdebit für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder entzogen.

Das k. k. Landes- als Pressgericht in Strassaden zu Wien hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft erkannt, daß der Inhalt der Druckchrift „Ein Wort an die Armen“, Separat-abbildung aus der „Freiheit“ vom 15. November 1879, durch den Aufsatz mit der Aufschrift „Hungertypus“ das Vergehen nach § 302 St. G. begreife, und hat nach § 493 St. B. O. das Verbot der Weiterverbreitung dieser Druckchrift ausgesprochen.

Nichtamtlicher Theil.

Das Arbeitsmateriale des Reichsrathes.

Die Regierungsvorlagen, welche der parlamentarischen Erledigung des Reichsrathes noch harren, greifen in die wichtigsten Zweige des öffentlichen Lebens ein und bezwecken die Lösung von schwerwiegenden Fragen politischer, administrativer und wirtschaftlicher Art. Der nächste größere Gegenstand, der das Abgeordnetenhaus noch in diesem Monate beschäftigen wird, ist die Grundsteuernovelle. Die Verhandlung hierüber wird die Aufmerksamkeit der Volksvertretung in besonders hohem Grade in Anspruch nehmen und möglicherweise sogar entscheidend für die weitere Gestaltung der parlamentarischen Constellation sein. Nach der Grundsteuernovelle wird der Gesetzentwurf über die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina an die Reihe kommen. Auch diese Vorlage hat bereits im Ausschusse zu weitläufigen und hitzigen Auseinandersetzungen Anlaß gegeben und kann möglicherweise von bedeutungsvollen Rückwirkungen auf die Parteiverhältnisse im Abgeordnetenhause sein. Alle übrigen Vorlagen der Regierung befinden sich zumeist

noch in den ersten Stadien der Ausschufsberatung. Das Budget ist im Ausschusse erst zum kleineren Theile durchberathen, während die Steuervorlagen begreiflicherweise noch nicht einmal zur Discussion gelangten, da dieselbe erst beginnen soll, sobald der Ausschufs mit der Feststellung der Ziffern des Budgets fertig geworden ist. Die Frage der Einführung einer Militärtaxe konnte mit Rücksicht auf den Umfang der Debatten über das Wehrgesetz noch nicht in Angriff genommen werden, doch dürfte ihre Lösung kaum auf Schwierigkeiten stoßen. Hingegen stehen diese in Hülle und Fülle bevor, sobald das Wuchergesetz zur Discussion gelangt. Da aber alle Parteien des Abgeordnetenhauses in der Ansicht über die Nothwendigkeit der Erlassung eines Wuchergesetzes mit der Giltigkeit für das ganze Reich einig sind, dürfte es schließlich doch zu einer Lösung dieser Frage, welcher sich die Volksvertretung mit Rücksicht auf die öffentliche Stimmung kaum mehr entziehen könnte, kommen.

Die schwierigste Aufgabe steht aber dem Abgeordnetenhause — wie die „Presse“ hervorhebt, der wir diese Zusammenstellung entnehmen — unstreitig in betreff der Legalisierungsfrage bevor. Das genannte Blatt bemerkt diesbezüglich: Die Forderungen des öffentlichen Rechtes mit den Wünschen der Bevölkerung in Einklang zu bringen, erscheint in diesem Falle nahezu als ein Werk der Unmöglichkeit. Die Gegner des Legalisierungszwanges besitzen im Ausschusse die überwiegende Majorität und sie wollen von derselben rücksichtslos Gebrauch machen und den Legalisierungszwang vollständig beseitigen. Ob man aber um einiger Erleichterungen willen die Wohlthaten einer mühsam errungenen Institution gänzlich preisgeben soll, das ist eine Frage, die wol der sorgfältigsten Erwägung bedürfte. Wir glauben übrigens nicht, daß das Herrenhaus der vollständigen Beseitigung des Legalisierungszwanges zustimmen würde, und darum wäre es am zweckmäßigsten, wenn der Legalisierungsausschufs auf Grundlage des von der Regierung eingebrachten Gesetzentwurfes eine entsprechende Lösung der Frage versuchen würde. Was die Novelle zur Gewerbe-Ordnung betrifft, so läßt sich ihr Schicksal nicht voraussagen, obgleich im Ausschusse das Eingehen in die Berathung derselben beschlossen. Es wird alles davon abhängen, ob und in welcher Zeit die Regierung die von ihr versprochenen Ergänzungen zur Novelle vorlegen wird. Schließlich liegt dem Abgeordnetenhause noch der Gesetzentwurf über die Localbahnen vor, der gleichfalls noch der Detailberathung im Ausschusse harret.

Wien, 5. Jänner.

XXX Bekanntermaßen erschien vor kurzem bei dem mit der Zeitung des Unterrichtsministeriums beauftragten Justizminister Dr. v. Stremayr eine Deputation der Stadtgemeinde Pilsen, welche diesem die Wünsche ihrer Mandanten betreffs der Erhaltung des czechischen Communal-Realgymnasiums in Pilsen vortrug. Die Deputation wurde vom Minister auf das Beste aufgenommen; dieser erkannte die Berechtigung der vorgebrachten Wünsche ausdrücklich an, und versprach deren möglichste Erfüllung. Dieser Zusage wurde auch rasch entsprochen. Die vorgestrigte „Wiener Zeitung“ enthält bereits die Mittheilung, daß Sr. Majestät der Kaiser der Stadtgemeinde Pilsen zur Erhaltung ihrer Communal-Mittelschule eine Staatssubvention jährlicher 6000 fl. auf 3 Jahre, vom Jahre 1881 angefangen, unter Vorbehalt der verfassungsmäßigen Behandlung zu bewilligen geruht habe. Darüber erhoben nun einige „liberale“ Blätter ein so herzbewegendes Jammergeschrei, daß man wahrlich glauben sollte, Verfassung und Deutschthum seien auf das ernstlichste gefährdet. Und dennoch läßt sich vom Standpunkte der primitivsten Billigkeit und Gerechtigkeit gegen die erwähnte Maßregel wohl kaum etwas einwenden. Man erwäge doch nur: Pilsen, eine Stadt mit gemischter Bevölkerung, in der das czechische Element so zahlreich vertreten ist, daß sogar die Mehrheit der Gemeindevertretung eine czechische ist, besitzt vier Mittelschulen, nämlich drei deutsche und eine czechische; die drei ersteren bestehen vollständig auf Staatskosten, während die czechische lediglich aus Gemeindemitteln erhalten wird und bisher nicht einen Kreuzer staatlicher Subvention genoss. Wenn nun die Regierung diesem geradezu schreienden Mißverhältnisse wenigstens theilweise dadurch abhilft, daß sie diesfalls der Pilsener Stadtgemeinde vorläufig auf 3 Jahre mit der sicherlich bescheidenen Summe jährlicher 6000 fl. beispringt, so gehört wahrlich der verbissenste, jeder vernünftigen Ueberlegung unzugängliche Partei- und Rassenhaß dazu, um aus einem solchen Vorgehen Conclusionen zu ziehen, wie sie eben von gewissen, sich stets liberal nennenden Wiener Blättern gezogen werden.

Es sei nur noch nebenbei erwähnt, daß in anderen deutsch-böhmischen Städten, wo das czechische Element weit geringer vertreten ist, als in Pilsen, z. B. in Budweis, czechische Mittelschulen schon seit Jahren auf Staatskosten erhalten werden, sowie weiters, daß, den verlässlichsten Nachrichten zufolge, selbst die deutsche Bevölkerung Pilsens, der man doch wohl kaum übertriebene Vorliebe für die Cultivierung czechischer Interessen nachzagen dürfte, nahezu einstimmig die Subventionierung der czechischen Communal-

Feuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“).

(Fortsetzung.)

Er sprach mit warmer Innigkeit, indem er sie näher an sich zog, aber die unglückliche Gattin wich zitternd seiner zärtlichen Umarmung aus.

Ein banges Schweigen herrschte einige Augenblicke in dem Gemach.

„Albert, ich kann nicht von der Vergangenheit sprechen,“ rief endlich das gefoltete Weib leidenschaftlich aus. „Ich kann, ich darf es nicht! Sie ist für mich voll bitterer Täuschungen gewesen! Nimm mich, Albert, wie ich bin und glaube meiner Versicherung, daß ich niemals so innig geliebt habe, wie ich dich liebe. Genügt dir das nicht?“

Der Lord blieb ernst und nachdenkend. Was enthielt denn die Vergangenheit seines schönen Weibes, das dieses noch immer bei der Erinnerung an das Entschwendene erschüttern machte?

„Gedenkst du noch immer deines ersten Gatten mit inniger Liebe, Alice?“ fragte er eifersüchtig.

„Ich lieben? Ich verachtete ihn —“

Die Lady bezwang sich rasch. Schon bereute sie diese Worte.

„Wie hieß er?“

„Frage mich nicht darnach, Albert, ich habe mich bemüht, das Andenken an ihn zu vergessen. Daß das

Vergangene ruhen, ich bitte dich! Wenn du mich liebst, sprich nie wieder zu mir von meinem ersten Gatten.“

Der Lord seufzte. Diese furchtbare Erregung verrieth ihm, daß seine Frau ein Geheimniß, das er nicht erfahren sollte, daß sie eine Vergangenheit habe, die sein liebendes Auge nicht prüfen dürfe, und dies war für sein stolzes Selbstgefühl beinahe unerträglich.

„So sage mir wenigstens,“ begann er nach einer Pause, „wo du deine erste Jugend verlebtest und wo du nach der Hochzeit wohnetest?“

„In England. Frage mich nicht weiter, Albert, ich kann dir nicht antworten. Du darfst mich nicht nach meiner Vergangenheit fragen, sondern du mußt es dir genügen lassen, alles das zu glauben, was meine Mutter dir von mir erzählt hat. Ich liebe dich treu und wahrhaft! Erst durch dich lernte ich die wahre Liebe kennen. Vertraue mir, wie du es bisher gethan und laß das Forschen nach jener Zeit, in der du mich noch nicht gekannt hast!“

Sie sah ihn flehend an; ihre vor Erregung bebenden Lippen bekräftigten den Lord in seiner Ueberzeugung, daß seine Gemahlin ihm ein Geheimniß verborgen habe.

„Es war immer meine Ansicht, Alice, daß zwischen Ehegatten volle Offenheit walten müsse,“ sagte er so herbe, wie er noch nie zu ihr gesprochen hatte. „Da ich dir nichts verberge, solltest du ein gleiches thun. Ich will dein Vertrauen nicht erzwingen, sondern ich überlasse dich deinem eigenen Nachdenken über deine Pflicht mir gegenüber, über das, was recht und gut ist. Vergiß nicht,“ fügte er dann in

milderem Tone hinzu, „daß du mein volles, unbedingtes Vertrauen besitzest, und daß ich nur deshalb dein Geheimniß erfahren will, um den Kummer zu lindern, den dir die scheinbar erdrückende Schwere desselben bereitet. Alice, vergiß nie, daß dein Gatte dein bester Freund ist.“

Er umarmte sie leidenschaftlich und verließ das Gemach.

Als er fort war, sank Lady Romondale auf die Knie und verbarg in trostloser Verzweiflung ihr Gesicht in den Händen.

„Es ist alles dahin, ich bin verloren,“ schluchzte sie. „Albert hat Argwohn geschöpft und meine Weigerung, ihm zu antworten, hat ihn tief verletzt. Und Clifford? Wie soll ich ihm begegnen? Was wird er von mir verlangen, damit er Schweigen bewahrt? O, mein Gott, was soll ich beginnen? Soll ich meinem Gatten alles offenbaren? Nein, nein, ich darf ihm nichts gestehen! Ich muß schweigen und mein Geheimniß bewahren, wenn mir auch darüber das Herz bricht und das Vertrauen desjenigen verloren geht, den ich über alles liebe! Verfolgt mich denn ein unerbittliches Schicksal so unablässig, daß ich niemals glücklich werden soll? Werde ich ein solches Dasein zu ertragen imstande sein?“

27. Capitel.

Im Gewächshause.

Als Martin Clifford in seinem Gesellschaftsanzuge, den er glücklicherweise in seinem Handkoffer bei sich führte, sich kurz vor Beginn der Tafel nach

Mittelschule als einen dringend gebotenen Act der Gerechtigkeit bezeichnet, von welchem sie für die Förderung friedlicher Beziehungen zwischen dem deutschen und dem tschechischen Elemente in Pilsen selbst die besten und ersprießlichsten Folgen erwartet.

Der Cabinetwechsel in Frankreich.

Die Installation des neuen französischen Cabinets, insbesondere die Neubefetzung des Ministeriums des Auswärtigen, wurde den fremden Regierungen durch die bei denselben beglaubigten diplomatischen Vertreter in herkömmlicher Weise notificiert. Bei dieser Gelegenheit betonten die Vertreter Frankreichs, dass die friedliche Politik Waddingtons durch die Neubefetzung des Ministeriums des Aeußern keinerlei Veränderung erfahren werde; speciell werde Frankreich bezüglich des Orients an der durch den Berliner Vertrag vorgezeichneten Richtung festhalten.

Zur Entstehungsgeschichte des Cabinets Freycinet bringt ein Brief des Pariser Berichtstatters der „Pol. Corr.“ einige nicht uninteressante Details; derselbe lautet: „Unsere Ministerkrise hat länger gedauert, als die Freunde der Republik es wünschten. Mr. Grévy stieß auf große Schwierigkeiten. Er mußte den Grundpfeiler der Politik verrücken, um ihn von dem linken Centrum zur republikanischen Linken zu überführen; es erübrigte ihm aber nichts anderes, als sich dazu zu entschließen, um endlich ein lebensfähiges Cabinet zu haben. In der Besprechung, welche der Präsident der Republik mit Herrn Gambetta hatte, bestand dieser letztere, wiewohl er die vorgeschlagene Liste der gegenwärtigen Minister billigte, vor allem darauf, daß der Krisis rasch ein Ende gemacht werde. Man glaubte allgemein, daß Waddington als ein nahezu unentbehrlicher Minister dem Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten erhalten bleiben werde. Allein wie bereits früher einmal erwähnt wurde, hielt man sein Bleiben im Elysée nicht für absolut notwendig. Sein Abgang hat in der politischen Welt einige Ueberraschung hervorgerufen, da man nicht ohne Besorgnis wegen des Eindruckes ist, welchen derselbe im Auslande machen wird. Man konnte sonach mit einigem Rechte sagen, daß das neue Ministerium „das unvorhergesehene Cabinet“ sei. Während der Krisis besorgte man einen Augenblick ein Ministerium der accentuierten Linken, so daß man sich zur gegenwärtigen Combination beglückwünschte, in welcher relativ gemäßigte Männer figurieren. Nachdem einmal mit Herrn Waddington das linke Centrum von dieser Combination ausgeschlossen war, wurde die Befetzung des Portefeuilles des Auswärtigen zu einer Verlegenheit. Der Votschaster beim Quirinal, Marquis de Moailles, lehnte es ab. Challemel-Lacour wurde platonischer Besitzer desselben für mehrere Stunden. Allein der erstere wäre dem Parlament, der letztere vielleicht Europa wenig angenehm gewesen. Unter diesen Umständen war unter den neuen Ministern de Freycinet der einzige, welcher die Leitung unserer auswärtigen Politik in die Hand nehmen konnte.“

Ein rein formelles Rundschreiben ohne jede politische Andeutung ist bereits an die französische Diplomatie im Auslande abgegangen. Wenn Herr v. Freycinet ein politisches Circular erläßt, so wird dies erst später geschehen; es wird einfach neue Weisungen enthalten und kaum mehr sagen, als daß er dieselbe Politik wie Waddington, die Politik des Congresses und des Berliner Vertrages, zu befolgen gedenke. Auf die langjährigen intimen Beziehungen zwischen Gam-

betta und Freycinet gestützt, behaupten dennoch viele Leute, daß der Conseilpräsident nur der Stellvertreter des Kammerpräsidenten sei, welcher die effective oberste Leitung über die gesamte Politik inne haben werde, ohne dafür verantwortlich zu sein. Man bemerkt in dieser Beziehung, daß das Palais der auswärtigen Angelegenheiten ganz neben demjenigen, in welchem sich das Kammerpräsidium befindet, also demselben viel näher ist als dem Palais Ellysée. Von nun an könne man sich auf eine accentuiertere Haltung Frankreichs in den internationalen Fragen gefaßt machen. Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß, wenn Gambetta fortfährt, das neue Cabinet zu unterstützen, dieses letztere Chancen der Dauer hat und nicht bloß ein vorübergehender modus vivendi ist, wie die vorgeschrittenen Republikaner und die Conservativen behaupten. Aber mit einer so flüchtigen Majorität wie diejenige der Deputiertenkammer ist, kann man für nichts gutstehen.

Nach der allgemeinen Anschauung entbehren die neuen Minister des Ansehens und des Glanzes. Herr de Freycinet ist kaum anders denn als Ingenieur gekannt. Aber der ehemalige Bauenminister hat die Friedenspolitik Frankreichs ins Praktische übertragen, indem er überall zur praktischen Arbeit aneiferte. Diese Ideen inspirierten die Weltausstellung. Im Jahre 1878 machte de Freycinet eine Rundreise in Frankreich und hielt mehrere bemerkenswerte Reden. Er sprach dabei von der Arbeit, als dem besten Heilmittel gegen die fieberhaften Aufregungen der Politik. Auf die Nichtrepublikaner anspielend, sagte er in Douai: „Greifern wir uns nicht gegen sie . . . , nehmen wir sie bei der Hand.“ Er sagte weiters in Bordeaux, daß man die Interessen nicht verletzen und niemanden beleidigen dürfe, daß man sich vielmehr tolerant und versöhnlich zeigen müsse. Unter den anderen Ministern befinden sich keine marcanen Persönlichkeiten.

Was das Programm des neuen Cabinets betrifft, so verlautet darüber so viel, daß man den Herzog von Numale dem Privatleben zurückgeben, bezüglich des Prinzen Napoleon eine bestimmte Entschliebung fassen, die Amnestie decretieren, die Umgestaltung des Justizwesens durchführen, den Unterricht in allen Stufen zum Laienunterricht machen und die Armee reformieren wolle. Vielleicht für ein Cabinet bereits zu viel!

Die Affaire von Gusinje.

Die montenegrinische Regierung bringt mit großer Entschiedenheit auf die endliche Abtretung von Gusinje und Plava und sie macht die Pforte für alle Folgen, welche sich aus der weiteren Verschleppung der Angelegenheit ergeben, verantwortlich. Die türkische Regierung sucht dagegen alle Schuld von sich abzuwälzen und bemüht sich, den Mächten darzutun, daß sie alles, wozu sie nur imstande gewesen sei, gethan habe, um die heikle Angelegenheit in friedlicher Weise zu erledigen. Die „Turquie“ veröffentlicht denn auch den Text einer langen Depesche, welche die Pforte dieserhalb an ihren Wiener Votschaster als Antwort auf die Mahnungen der österreichisch-ungarischen Regierung gerichtet hatte. Unser Bevollmächtigter in Constantinopel hatte nämlich im Auftrage des gemeinsamen Ministers des Auswärtigen der Pforte die Folgen vorgestellt, welche sich aus dem Ausbruch eines bewaffneten Conflictes an der montenegrinisch-albanischen Grenze ergeben könnten. Das Wiener Cabinet — wurde in der Depesche versichert —

habe alles aufgeboten, um die Montenegriner zurückzuhalten, sich mit Gewalt in den Besitz der ihnen zugesprochenen Territorien zu setzen; Oesterreich-Ungarns Bemühungen, Montenegro zum längeren Warten zu bestimmen, seien erschöpft. „Ich fordere Sie auf“, schloß Baron Haymerle seine Depesche, „den ganzen Ernst der Situation bei den ottomanischen Ministern zur Geltung zu bringen und dieselbe zu bestimmen, ohne jeden Verzug die Uebergabe der Districte an den an der Grenze befindlichen montenegrinischen Commissär anzuordnen.“

Die türkische Antwortdepesche schildert nun ausführlich die Situation in den Districten von Gusinje und Plava und sucht sodann die einzelnen Punkte der Haymerle'schen Depesche zu widerlegen. Sie sagt diesbezüglich unter anderem:

„1.) Muthtar Pascha hat nie erklärt, daß er keine Verantwortung für seine Truppen übernehmen könne. Jedermann kennt den Gehorsam und die Disciplin der ottomanischen Armee. Die Wahrheit ist, daß der Muschir auf das dringende Ersuchen des montenegrinischen Ministers, sich den Districten mehr zu nähern, sehr einsichtsvoll bemerken ließ, daß er es bei der gegenwärtigen Stimmung der Gemüther nicht für klug halte, seine Vorposten näher an die montenegrinischen vorzuschieben, da er befürchte, daß diese Nähe Conflict herbeiführen dürfte, welche Entwicklungen schaffen könnten.“

2.) Die Verzögerungen, worüber man sich beklagt, liegen in der Natur der allen bekannten Situation. Die friedliche Action des Muschirs wird fortwährend mit derselben Kraft und Ausdauer fortgesetzt.

3.) Wir sind der kaiserl. und königl. Regierung sehr erkenntlich für ihre Rathschläge an Montenegro und für ihren Wunsch, einen Conflict zu vermeiden, und gerade deshalb, weil die hohe Pforte reichlich überlegt und mit der gewissenhaftesten und ängstlichsten Aufmerksamkeit die Complicationen im Auge behält, welche einen Conflict hervorrufen könnten, hat sie sich enthalten, unkluge und gewalthätige Maßregeln zu ergreifen, welche die Ungeduld der montenegrinischen Behörden fordert. Was die zwei Districte betrifft, so bitten wir E. Excellenz, zu glauben, daß wir dieselben nicht durch Ausflüchte für uns zu behalten suchen.“

4.) Was den Schlusssatz der Depesche betrifft, so erwidere ich einfach, daß die Uebergabe der Districte an den montenegrinischen Commissär durch die an ihre Bewohner selbst gerichtete Proclamation und durch die Zurückberufung der letzten dort gebliebenen ottomanischen Behörden angeordnet worden ist. Wenn man indessen beabsichtigte, daß die kaiserlich türkische Regierung ihren Truppen anbefehlen solle, Gusinje mit Gewalt zu besetzen, um es den montenegrinischen Behörden zu übergeben, so erklären wir offen, daß das eine an moralischen und politischen Folgen zu furchtbare Maßregel sein würde, als daß sich die hohe Pforte zu ihrer Annahme entschließen könnte. Die Bewohner der zwei Districte sind des Widerstandes gegen die Befehle ihrer Behörden schuldig. Um sie zur Beachtung derselben zu zwingen, haben sich zwei Mittel geboten und bieten sich noch: das erste ist die Anwendung von Mitteln der Ueberzeugung, welche übrigens durch die energische Haltung der kaiserlichen Civil- und Militärbehörden gestützt werden. Es erfordert Geduld und Zeit. Das ist es, was wir uns bemüht haben und fortwährend bemühen, zur Geltung zu bringen. Das zweite ist die Anwendung brutaler Gewalt. Wenn das das letzte Mittel ist, welches zur Geltung gelangt, so ist es die Pflicht der hohen Pforte, ihre moralische Verantwortlichkeit zu degagieren und dem Staate, an welchen die Abtretung geschieht, die Sorge für eine so grausame Ausführung zu überlassen. Sie hat das gethan, indem sie ihre Civil- und Militärbehörden von den zu occupierenden Districten zurückzog. Man könnte von dem Augenblick an nichts mehr von ihr verlangen, als man die humaneren und vielleicht wirksameren Mittel verwirft, die sie anzuwenden nicht aufhört.“

Die türkische Depesche ergeht sich sodann in Klagen gegen Montenegro, dessen Truppen noch mehrere Punkte besetzt hielten, welche nach dem Berliner Vertrage der Türkei zukämen, und schließt mit einem Appell an die t. t. Regierung, die gegenwärtige Lage des ottomanischen Reiches und die zahlreichen und großen Schwierigkeiten, mit welchen dasselbe am Ausgange eines unglücklichen Krieges zu kämpfen habe, mit Wohlwollen und mit all' der Aufmerksamkeit zu studieren, welche die Pforte von Seite einer befreundeten und beständig verbündeten Regierung verdiene.

Zur Situation in Asien.

Jetzt vorliegende detaillierte Berichte über den Sieg, den General Roberts am 23. Dezember in Sherpur errungen hat, lassen denselben als einen vollständigen erscheinen. Die Insurgenten sind aus Kabul und dessen Umgebung nach sehr beträchtlichen Verlusten und hartnäckigem Widerstande vollständig vertrieben worden und ihre Rückkehr ist, da mittlerweile die Verstärkungen unter Gough eingetroffen sind

den unteren Räumen begab, fand er Lord und Lady Romondale bereits von ihren Gästen umgeben.

Er begrüßte den Herrn und die Herrin des Hauses mit ruhiger Höflichkeit und wußte dabei der letzteren unbemerkt zu verstehen zu geben, daß sie nichts von ihm zu befürchten habe.

Lady Romondale trug eine Seidenrobe von mattblauer Farbe, mit wertvollen Spitzen und Edelsteinen besetzt. Sie erfüllte ihre Pflichten als Wirtin in liebenswürdigster Weise, aber der Ausdruck in ihrem Antlitz war stolzer und kälter, als je zuvor. Nur in ihren Augen prägte sich die leidenschaftliche Erregung ihres Herzens aus, von der allerdings nur ihr Gemahl wußte.

Als Clifford weitergieng, traf er auf den Grafen St. Berry, der ihn freundschaftlich begrüßte und ihm einen jungen Mann, mit dem er soeben sprach, als Sir Arthur Rushfield vorstellte. Clifford betrachtete den ihm Vorgestellten forschend. Dieser junge Mann mit den edlen Zügen, den klaren, blauen Augen, dem schönen, braunen Haare und der Offenheit, die aus seinem ganzen Wesen sprach, war also der begünstigte Geliebte Valeriens. Zum erstenmale erkannte Clifford vollständig die ganze Größe der Schwierigkeiten, die sich der Erreichung seines Zieles entgegenstellten. Wenn Valerie diesen jungen Mann liebte, hatte er, der Mann in reiferen Jahren, mit seinem unscheinbaren Aeußern und ohne Verdienste wenig Hoffnung, sie zur Gemahlin zu gewinnen. Doch Clifford entlagte nicht so rasch seinem gefaßten Entschlusse, sondern

schwur sich nur aufs neue, alle Hindernisse zu überwinden, die ihn von Valerie trennten.

Es waren nur wenige vertraute, befreundete Gäste geladen. Ein Diener meldete, daß aufgetragen sei, und Lord Romondale reichte einer hoch stehenden Dame aus der Gesellschaft den Arm, die anderen Gäste folgten paarweise, und Lady Romondale schloß an der Seite des Grafen St. Berry den Zug, der sich nach dem Speisesaal begab. Die ganze Einrichtung desselben stimmte mit dem alterthümlichen Raume überein und entsprach durch Vermeidung jeder unnöthigen Pracht dem Zwecke desselben. Zu der reichen Stuccatur am Plafond, dem Tafelwerk, dem dunkel eingelegten Boden paßten so ganz die Form der dunklen Bronzelüstres, die kunstvoll geschnittenen Tische, die hochlehnigen Stühle, das Büffet, die Rahmen der Spiegel und die hohen Kamine, die alten Familienbilder, die Statuen in den Nischen, die dunkelfarbigen indischen Teppiche und schließlich die schweren Vorhänge vor den hohen Fenstern.

Das Mahl selbst trug dem Reichthume des Gastgebers und der Kunst des französischen Koches völlig Rechnung.

Die Herren verweilten nur kurze Zeit bei den feinen Weinen und gestellten sich bald wieder zu den Damen. Die Unterhaltung wurde bald lebhafter. Unter anderem kam man auch auf die seltenen Tropenpflanzen zu sprechen, die das Gewächshaus des Schlosses Romondale in so reicher Menge besaß, und Lady Romondale beehrte sich, ihre Gäste nach dem naheliegenden Gewächshause zu führen, welches einem Zaubergarten gleich.

(Fortf. folgt.)

und weitere Nachschübe in Aussicht stehen, nicht sobald wieder zu gewärtigen. Allerdings ist damit, daß das Thalbeden von Kabul mit der Hauptstadt sich abermals in den Händen der Engländer befindet, noch nicht sehr viel für die Pacification Afghanistans gewonnen. Die bis ins Extrem gehende Decentralisation des Landes, die Zersplitterung desselben in zahllose halb unabhängige Clane machen bei dem Mangel einer eingeborenen Dynastie, die allgemein populär das Prestige ihrer Autorität in die Wagschale werfen könnte, die Frage, was nun zu beginnen sei, zu einer sehr schwierigen. Und doch muß die englische Regierung dieselbe sich bald stellen und bis zum Sommer zu lösen trachten, damit sie ihre feste Stellung in Afghanistan zweifellos sicher hingestellt hat, ehe die Russen in die unmittelbare Nachbarschaft rücken und Merw besetzen, was im nächsten Frühjahr geschehen soll.

Die Vorbereitungen hiezu werden bereits getroffen. Wie der Petersburger Correspondent der „Wien. Abdp.“ erfährt, soll General v. Kaufmann, der Eroberer Chiwas, der beste mittelasiatische Heerführer der Russen, diesmal den Oberbefehl über die Expedition gegen Merw führen. Dieselbe geht nicht mehr, wie das letztemal, vom kaspischen Meere, sondern von Samarkand aus vor; General Kaufmann wird im Frühjahr von dort, wo sich bereits ganz stattliche Arsenale und Depots befinden, aufbrechen. Da die Truppen die Wüsten zu vermeiden haben, werden sie entweder durch Buchara oder durch das Gebiet von Fissar mit Benützung der Flüsse marschieren, während eine andere Expedition unter Generaladjutant Tergukassow oder unter General Komatin zu gleicher Zeit von Tschikischlar aus vorbringen wird. Auch ist die Rede davon, den Khan von Chiwa und den Emir von Buchara beim Feldzuge zu betheiligen. Der Khan hat bereits seinem Verwandten, dem Khan von Merw, welcher ihn um Kanonen bat, jede Hilfe abgeschlagen. Wie man sieht, hat Rußland es bereits trefflich verstanden, seine mittelasiatischen Erwerbungen auszunutzen und seine dortigen Vasallen zu schulen. Von Chiwa aus führt, nebenbei bemerkt, auch ein nicht durch Wüsten, sondern stets durch das grüne Stromthal des Oxus gehender Weg direct nach Afghanistan hinauf.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Kirchenfürst als botanischer Schriftsteller.) Vom Cardinal-Erzbischof Dr. Ludwig Haynald, Präsidenten der ungarischen Delegation, ist kürzlich unter dem Titel: „Die Gummi und Harz aussondernden Gewächse in der Bibel“ eine hochinteressante botanische Abhandlung erschienen, welche sich auch auf Myrrhen und Balsam erstreckt und in 13 Capitel eingetheilt ist. Der gelehrte Kirchenfürst hat sein Werk in populärer Weise abgefaßt.

— (Verbrannt.) In Stockholm traf die verwitwete Gräfin Louise Gyldestolpe am zweiten Weihnachtstages, als sie das Thermometer besichtigen wollte, das Unglück, mit dem Dichte den Gardinen so nahe zu kommen, daß diese Feuer fiengen. Die Gräfin suchte das Feuer zu ersticken, wobei ihre Kleider auch in Brand geriethen und sie derartige Wunden erlitt, daß sie ihnen noch an demselben Tage erlag. Sie war der letzte Sprosse des in der schwedischen Geschichte berühmten gräflichen Geschlechts v. Terfen. Ihre jüngste Tochter ist die Gattin des schwedischen Consuls in Pest.

— (Attentate gegen souveräne Fürsten.) Seit dem 11. Mai vergangenen Jahres, also seit dem Nordversuche Hödels gegen Kaiser Wilhelm, sind jetzt sieben Attentate gegen souveräne Fürsten gemacht worden, nämlich 1.) das Attentat Hödels gegen Kaiser Wilhelm am 11. Mai 1878; 2.) das Attentat Nobilings gegen denselben Monarchen am 2. Juni 1878; 3.) das Attentat Moncasis gegen König Alfonso XII. am 25. Oktober 1878; 4.) das Attentat Passanantes gegen König Humbert am 17. November 1878; 5.) das Attentat gegen den Zaren zu Petersburg am 14. April 1879; 6.) das Attentat gegen den Zaren zu Moskau am 1. Dezember 1879 und 7. jetzt das zweite Attentat gegen König Alfonso.

— (Ursachen und Erscheinungen der Nervosität.) Die ungeheure Zunahme und Verbreitung dieses modernen Culturleidens unter der Bevölkerung der Vereinigten Staaten veranlaßte einen hervorragenden Arzt in Newyork, Dr. G. M. Beard, zu einer sorgfältigen Beobachtung jener krankhaften Erscheinungen, die man unter dem Namen der Nervosität zusammenfaßt, und die Resultate, zu denen er gelangte, sind so merkwürdig, daß sie die höchste Beachtung verdienen. Als ein Hauptsymptom der Nervosität führt Dr. Beard die gesteigerte Empfindlichkeit der gegenwärtigen Generation gegen Kälte und Hitze an, besonders bei den geistig arbeitenden Klassen der Gesellschaft. Er sagt: Unsere Eltern waren zufrieden mit einer Temperatur von 60 Grad Fahrenheit, während gegenwärtig mindestens 70 Grad und auch mehr zur Behaglichkeit erforderlich sind. Die gegenwärtige Generation ist also um 10 Grad Fahrenheit empfindlicher gegen die Kälte geworden, als es ihre Väter waren. Andererseits sind die Sommerhigen nicht stärker als vor hundert Jahren, aber die Fälle von Sommerstich und Schlagfluß nehmen unter der Bevölkerung unverhältnismäßig zu. Dazu kommt die

gesteigerte Empfänglichkeit für aufregende und betäubende Mittel, wie Alkohol, Tabak und selbst Kaffee und Thee. Unsere Väter — bemerkt Dr. Beard — und auch unsere Mütter konnten starke Weine und Liqueure trinken und stark Tabak rauchen, so viel sie wollten, ohne etwas von der Nervosität unserer Zeit merken zu lassen. Jetzt ist aber ein sehr beträchtlicher Theil der Bevölkerung gar nicht imstande, Tabak zu rauchen oder zu kauen, oder auch nur milde Weine, ferner Thee und Kaffee zu trinken, ohne die üblen Folgen dessen zu spüren. Andererseits gibt es Tausende, die kein Opium vertragen und bei denen es statt des Schlafes Schlaflosigkeit bewirkt. Eines der auffallendsten Symptome unserer Civilisation findet Dr. Beard in dem frühzeitigen Verfall der Zähne. Dies rühre nicht bloß von dem Genuß von allzu viel Süßigkeiten oder Säuren, von Vernachlässigung des Reinigens oder von dem Gebrauch von Speisen her, die nur wenig Kau-Arbeit erfordern. Die Ursachen des Verfalls der Zähne seien beinahe mehr subjectiv als objectiv und in der ganzen Constitution der modernen civilisierten Menschen gelegen. Empfindlichkeit der Verdauung ist eine der bekanntesten und auffälligsten Wirkungen der Civilisation auf das Nervensystem. In dieser Beziehung ist die Geschichte des Steigens und Fallens der Preise des Schweinefleisches sehr belehrend. Das Schwein flieht wie der Indianer vor der Civilisation; der Magen des Gehirnarbeiters kann das Schweinefleisch nicht vertragen. Diese Absehung des Schweinefleisches von seiner früheren Herrschaft als Nahrungsmittel hatte aber, wie Dr. Beard behauptet, eine verhängnisvolle Wirkung auf das amerikanische Volk, denn das Schweinefleisch sei noch durch kein anderes allgemeines Nahrungsmittel mit genügendem Fettgehalt ersetzt worden. Fett ist aber in unserer täglichen Nahrung eines der unumgänglichsten hygienischen Bedürfnisse, dem wir nun durch Genuß von Rahm, Leberthran, Eiern und Fisch zu genügen suchen. Auch die Augen bezeichnet Dr. Beard als gute Barometer unserer nervösen Civilisation; die Zunahme von Augenschwäche, Kurzsichtigkeit und überhaupt von Störungen in den Functionen der Augen sind hiefür sehr bezeichnende Thatsachen. Auch die offenbare Steigerung der Frauenkrankheiten schreibt er einer Hauptursache zu, neben der alle anderen untergeordnet sind — der Civilisation. In merkwürdigem Gegensatz zu allen diesen krankhaften Erscheinungen der Zeit steht aber die statistisch nachgewiesene Thatsache, daß fast in gleichem Schritt mit der Nervosität auch die Lebensdauer zugenommen hat. Ja, Dr. Beard behauptet sogar, Nervosität vertrage sich nicht bloß mit einer langen Lebensdauer, sondern befördere dieselbe thatsächlich durch Bewahrung des Organismus vor dem Angriff acuter Fieberkrankheiten. Den Grund, warum die Nordamerikaner nervöser seien als andere Völker, findet Dr. Beard in der Trockenheit der Atmosphäre und in den starken Extremen von Hitze und Kälte auf dem nordamerikanischen Continent.

Locales.

— (Promenadeconcert.) Außer am ersten Gesellschaftsabende, am 14. d. M., wird die Kapelle des Infanterieregiments König der Belgier Nr. 27 auch Montag abends, den 12. d. M., in den oberen Localitäten des hiesigen Casinovereins spielen, und sind hiezu außer den Mitgliedern sämmtliche auch nicht dem Vereinsverbande angehörenden activen und nicht activen Officiere eingeladen.

— (Benefizvorstellung.) Zum Vortheile des tüchtigen Schauspielers und Regisseurs Herrn Frederik geht morgen an der hiesigen Bühne das für Laienbach neue Willbrandt'sche Trauerspiel „Nero“ in Scene, in welchem der Beneficiant die Titelrolle spielen wird. Herr Frederik hat sich durch diese allen Freunden des recitierenden Dramas gewiß sehr erwünscht kommende Wahl keine kleine Aufgabe gestellt, die an den Darsteller sowohl wie an den Regisseur die größten Anforderungen macht. — Der berühmte Verfasser von „Uria und Messalina“, „Graf Hammerstein“ etc. entrollt in dieser Tragödie in großen Zügen ein Bild des tiefsten Verfalls des Cäsarenthums. Aehnlich wie Richard III. und Macbeth fallen, fällt auch Kaiser Nero. Von der Niedermehrung der ganzen Zuschauermenge bei den Gladiatorenkämpfen, welche hier im ersten Acte vorgeführt werden, bis zum Brande von Rom, der den Schluß des vierten Actes bildet, häuft Nero Verbrechen auf Verbrechen, bis im fünften Acte die Nemesis über den bereits dem Wahnsinne verfallenen Cäsar hereinbricht. Von seinen Freunden und Rathgebern verlassen, der Rache seiner Feinde preisgegeben, einsam, nur von Acte und dem Sänger Phaon bedauert, gibt Nero sich selbst den Tod, um dem aus Lucilius Hand zu entgehen. — Die Hauptrollen des Stückes befinden sich in den Händen der Damen: Frau Andrae-Rühn (Poppäa), Frau Heine (Agrippina), Frä. Bellan (Acte), während Frä. Widemann (Britannicus), in Rücksicht auf den zum Stücke gehörenden Gesang, sowie Frä. Heißig (Octavia) aus Gefälligkeit für den Beneficianten die besagten Partien übernommen haben. Die Rollen des Nero (Herr Frederik), Lucilius (Herr Balajthy), Tigellinus (Herr Bernthal), Otho (Director Ludwig) und Phaon (Herr Weiß) sind als die hervorragenden des Herrenpersonales zu bezeichnen. Wir hoffen, daß der Beneficiant für die mit

Kosten und großer Mühe durchgeführte Anschaffung und Einstudierung dieser interessanten dramatischen Novität durch einen recht zahlreichen Besuch der morgigen Vorstellung ausgezeichnet werde.

— (Im Rauche erfroren.) Der 52jährige verheiratete Grundbesitzer Anton Jakké aus Dolniverh unweit Rudolfswert wurde am 19. v. M. in einem Gebüsch in der Nähe der Ortschaft Obersteindorf erfroren aufgefunden, und blieben alle an ihm angestellten Wiederbelebungsversuche erfolglos. Wie erhoben wurde, war der Unglückliche am vorangegangenen Nachmittage in seinen Weinkeller nach Stadtberg gegangen, von wo er gegen Abend in volltrunkenem Zustande den Heimweg antrat und hiebei den Erfrierungstod fand. Aus den zurückgelassenen Schneespuren konnte man ersehen, daß er auf dem Wege vom Weinkeller bis zu der Stelle, wo man ihn erfroren auffand, gegen 40mal niedergestürzt war, bis er endlich vom Rauche und von der Kälte vollkommen ermattet liegen blieb und einschlief.

— (Gemeindevahl.) Bei der kürzlich stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Altenmarkt wurden Marcus Sterk zum Gemeindevorsteher, Paul Baré und Peter Panian zu Gemeinderäthen gewählt.

— (Theater.) Eine reizende, nicht genug zu schätzende Erscheinung in der deutschen Literatur ist Ludwig Doczys Lustspiel „Der Ruß.“ In der Ausführung der dramatischen Idee geradezu klassisch, erscheint dieses Stück bezüglich des Stoffes durchaus interessant und originell, obwohl es bei einzelnen Situationen wiederholt Reminiscenzen an Shakspeare, Schiller und Calderon, überhaupt an alles Gute und Schöne, was in der dramatischen Poesie je geschaffen wurde, hervorruft. Alle theatralischen Erfordernisse sind in seinem Aufbaue glücklich gelöst, nur der Dialog, sein schönster Schmuck beim Lesen des Stückes, ist für die Darstellung auf Provinzbühnen zu gediegen und gedankenreich, daher der Gefahr ausgelegt, entweder im leichten Conversationsstone unbeachtet zu verhallen, oder, mit Ueberfluß an Pathos vorgetragen, die heitere Stimmung des Lustspieles zu verdüsten. Beides trat auch in der That mitunter bei der samstägigen Aufführung der Novität ein; allein der Gesamteindruck war nichtsdestoweniger sehr günstig, und zwar vorwiegend ideal und weisevoll. Einzelne Scenen, namentlich im zweiten und dritten Acte wurden vorzüglich gegeben, der erste Act ließ kalt, dagegen war der letzte wieder sehr gelungen, jedoch es machte sich ein gewisses Nachlassen der Spannkraft sowohl unter den Darstellern als auch im Auditorium wahrnehmbar. Auch das Stück stellt im letzten Acte zu starke Anforderungen an die Phantasie des Zuschauers, welche sich zwar vom dichterischen Standpunkte aus rechtfertigen lassen, immerhin aber lieber zu vermeiden gewesen wären.

Die verdienstvolle, eifrige und begabte Schauspielerin Frau Andrae-Rühn wählte den „Ruß“ zu ihrem Ehrenabende und bereitete dadurch dem sehr zahlreichen versammelten Publicum einen Kunstgenuss, welcher der Vollendung so nahe kam, wie man es unter den hiesigen Verhältnissen billigerweise nicht besser fordern kann. Die Beneficiantin wurde bei ihrem Erscheinen mit Auszeichnung begrüßt und erhielt eine schöne Kränzenspende. Ihre Darstellung der Königin, eines der drei Hauptcharaktere, die sich in fesselndster Weise durch die Handlung entfalten, war vom schönsten Erfolge begleitet, fein und geschmackvoll in jeder Nuance, consequent und charakteristisch in der Schilderung, die Auffassung des Charakters aber hätten wir mehr naiv und schwärmerisch als sentimental gewünscht, wodurch seiner Ausführung ein weiterer Spielraum geschaffen worden wäre und insbesondere die echt weiblich geschilderten Scenen des Zweifels zwischen Neigung und Pflicht an Individualität und Interesse gewonnen hätten. — Herr Balajthy spielte den König, den männlichen Hauptcharakter, von dem Augenblicke an, wo er Temperament zeigt, bis zum Schlusse mit Aufwand aller ihm reichlich zugebote stehenden schauspielerischen Mittel und war in der Bewältigung seiner Aufgabe insofern äußerst glücklich, als er stets den richtigen Ton der Leidenschaft traf. Dagegen ließ er sich den anschaulichen Charakterübergang verloren gehen und widmete überhaupt dem ersten Drittel seiner Rolle zu wenig Sorgfalt, indem er sogar etwas unsicher schien.

Frä. Bellan erzielte als „Maritta“ den bedeutendsten Erfolg des Abendes. Diese Rolle, welche schon als fertiger Charakter auftritt, jedoch im Fortschreiten der Handlung alle Reize der Natürlichkeit und Schalkhaftigkeit von Scene zu Scene, wie ein prächtiger Schillerfalter, von Blüte zu Blüte flatternd, schimmern läßt, ist eigentlich nur dazu da, um dem Charakter des Königs als Sporn, jenem der Königin als Folie zu dienen, und sie erlangte bei der hiesigen Aufführung des Stückes nur dadurch eine so hervorragende Bedeutung, daß Frä. Bellan sie mit der ganzen Liebesswürdigkeit ihrer persönlichen Eigenschaften ausfüllte und so eine überaus sympathische und einnehmende Leistung producierte. — Herr Frederik stellte den „Abolar“, weitaus die größte und schwierigste Partie des Stückes, dar, welcher jedoch vom Dichter zu wenig eigenes Interesse verliehen wurde, um die Hauptperson auch beim Erfolge der Darstellung werden zu können, wie sie es im Organismus der Handlung ist. Sein Spiel war wie gewöhnlich realistisch und

farbenfah, ja bisweilen überladen und gesucht in der Natürlichkeit, jedoch von großer Wirkung und in einzelnen Effecten bewunderungswürdig. Die weiteren mehr als Staffage dienenden Hauptpersonen wurden durch Fr. Heißig (Angela) und die Herren Bernthal (Carlo) und Mondheim (Sobrinus) recht gelungen dargestellt. Die Aufführung der interessanten „Novität“ fand sehr viel, mitunter stürmischen Beifall und wurde durch die präcise executierte Musikbegleitung außerordentlich gehoben.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“
Wien, 6. Jänner. Das Wasser im Donaukanal ist fortwährend im Fallen. In der Freudenau beträgt der Wasserstand 148 Centimeter.

Cannes, 6. Jänner. Der Zustand der russischen Kaiserin hat sich seit gestern infolge verstärkten Krankheitsprocesses der Lunge verschlimmert.

Paris, 6. Jänner. Der Präsident der Republik Bolivia, General Daza, wurde gestürzt und ist entflohen.

Paris, 6. Jänner. Die wesentlichsten Programmpunkte des neuen französischen Cabinets sollen umfassen: Reform des Richterstandes und Beamtenwesens, Pressfreiheit, Vereinsfreiheit, wirtschaftliche und Finanzreformen.

London, 6. Jänner. In Carraroe in Irland sind ernstliche Unruhen ausgebrochen.

Constantinopel, 6. Jänner. Der englische Botschafter Layard erhielt den in der Bibelaffäre verlangten aufklärenden Brief des türkischen Polizeiministers. Mollah Tewfik wird auf eine Insel mit christlicher Bevölkerung geschickt. Der englisch-türkische Conflict erscheint hiemit vollkommen beglichen.

Athen, 6. Jänner. Der Minister des Aeußern, Delianis, hat demissioniert.

Calcutta, 5. Jänner. General Roberts proclamierte in Rabul eine Amnestie, wovon jedoch die Häupter der Empörung ausgeschlossen sind.

Wien, 5. Jänner. (Gr. Tgpt.) Entgegen den Mittheilungen der „Montags-Revue“ über die frühere Theilnahme des Dr. Herbst an der Ausgleichsaction und an den Conferenzen bei Adolph Fischhof erklärt Herbst, daß er den Dr. Fischhof gar nicht kenne und mit ihm nie correspondiert habe, ebenso wenig habe er mit Dr. Rieger correspondiert. Nur einmal habe er über Aufforderung des Grafen Taaffe bei diesem Minister mit Rieger conferiert und betreffs der Versöhnungsversuche des letzteren den Dr. Rieger an das Prager deutsche Abgeordnetencollegium gewiesen.

Wien, 5. Jänner. Bei der gestrigen Offertverhandlung im Finanzministerium über die Begebung von 15 Millionen Rente blieben die Unionbank im Vereine mit der Effecten- und Wechselbank in Frankfurt am Main zum Course von 69.51 Ersteherin. Dies ist der höchste Cours, welchen das Finanzministerium jemals bei der Emission von Papierrente erzielte.

Wien, 5. Jänner. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Constantinopel: Moutihar Pascha wurde angewiesen, einen Commissär zu ernennen, der mit dem montenegrinischen Commissär zusammenkommen und die officiellen Gebietabtretungsacten austauschen soll.

Wien, 5. Jänner. Das Wasser der Donau bei Wien ist im Laufe des Nachmittags bedeutend gefallen; jede Ueberschwemmungsgefahr ist geschwunden. Von den überschwemmten Districten läuft das Wasser ab. — Sämmtliche Rettungshäuser wurden bis auf drei eingestellt. — Die Permanenzcommissionen wurden aufgelöst.

Semlin, 5. Jänner. (Presse.) Aus Ristić nahestehenden Kreisen kommt die Nachricht, daß Serbien der österreichischen Regierung gegenüber Concessionen in der Eisenbahn- und der handelspolitischen Frage zu machen geneigt sei.

Köln, 5. Jänner. (Presse.) Wie die „Köln. Ztg.“ meldet, ist das Wasser im Rheine und dessen Nebenflüssen überall im Fallen, die Gefahren weiterer Schäden sind vorüber.

London, 5. Jänner. (N. fr. Pr.) Die sogenannte Flucht Abdur Rahmans bildet eine sehr ernste Sorge für die englische Regierung. Derselbe ist mit Geld reichlich versehen und wird den Krieg in Afghanistan bestimmt aufs neue entflammen. Die nunmehr ebenfalls sichere russische Expedition gegen Merw bildet auch den Gegenstand der Beratungen des Cabinettsconseils. Man behauptet, die Occupation von Herat sei beschloffen, sobald Merw ernstlich bedroht sei. — Die Untersuchung der Taybrücke hat kein neues Moment zur Erklärung der Katastrophe ergeben.

Petersburg, 5. Jänner. Der Nachfolger Walujew im Domänenministerium ist der bisherige Gehilfe Fürst Piemen. Die Stellung Walujew als Präsident des Ministercomités entspricht nicht derjenigen eines Ministerpräsidenten, sondern etwa der Stellung des englischen Lord President of the Council.

Panama, 4. Jänner. Bierole wurde zum Dictator Perus ausgerufen, de Calbron zum Cabinettschef ernannt.

Telegraphischer Wechselskurs vom 5. Jänner.

Papier-Rente 70-15. — Silber-Rente 71-40. — Gold-Rente 81-95. — 1860er Staats-Anlehen 131-—. — Bankactien 846. — Creditactien 292-50. — London 116-65. — Silber —. — R. f. Münz-Ducaten 553. — 20-Franken-Stücke 930. — 100-Reichsmark 57-70.

Handel und Volkswirtschaftliches. Verlosung.

Creditlose. Bei der am 2. Jänner in Wien vorgenommenen 87. Verlosung des Prämienanlehens der Creditanstalt in Wien wurden die nachstehend verzeichneten vierzehn Serien gezogen: 65 124 341 394 605 845 970 1191 1589 1628 2222 2590 2860 und 3138. Hievon entfiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 2590 Nr. 23, der zweite Treffer mit 40,000 Gulden auf S. 3138 Nr. 16 und der dritte Treffer mit 20,000 Gulden auf S. 2860 Nr. 12; ferner gewannen je 5000 fl.: S. 394 Nr. 81 und 2860 Nr. 75; je 3000 fl.: S. 65 Nr. 81 und S. 605 Nr. 42; je 1500 fl.: S. 605 Nr. 83, S. 1191 Nr. 55 und S. 1589 Nr. 53; je 1000 fl.: S. 65 Nr. 86, S. 124 Nr. 85, S. 1628 Nr. 78 und S. 2860 Nr. 20, und endlich gewannen je 400 fl.: S. 65 Nr. 3 21 48 51 und Nr. 80, S. 124 Nr. 8 und Nr. 81, S. 394 Nr. 10 29 und Nr. 63, S. 605 Nr. 16 23 39 62 71 82 und Nr. 92, S. 845 Nr. 64 und Nr. 91, S. 970 Nr. 53 und Nr. 74, S. 1191 Nr. 14, S. 1589 Nr. 81 und 89, S. 1628 Nr. 29 74 und Nr. 76, S. 2222 Nr. 4 49 und Nr. 53, S. 2590 Nr. 78 und Nr. 80, S. 2860 Nr. 34 und endlich S. 3138 Nr. 31 40 53 76 und Nr. 77. Auf alle übrigen Gewinn-Nummern der Prämien Scheine fällt der geringste Gewinn von je 200 fl.

Verstorbene.

Den 3. Jänner. Anna Breskar, Hausbesizersgattin, 55 J., Kolesiagasse Nr. 24, organischer Herzfehler. — Josef Dorn Ritter v. Marwalt, pens. Oberfinanzrath, 79 J., Franz-Josefsstraße Nr. 25, Lungenentzündung. — Vater Josefa Struß, Oberin des Ursulinenconventes, 74 J., Congressplatz Nr. 17, Lungenentzündung. — Andreas Papler, Schulfertgefellens Sohn, 13 Monate, Kralaugasse Nr. 5, Lungenentzündung. — Johann Eurn, Pfriündner, 64 J., Karstädterstraße Nr. 9, Darmgeschwür.

Theater.

Heute: Der Schütz von der Bertis'au. Dramatisches Gedicht in 1 Aufzug. Nur zwei Gläser. Schwan in 1 Aufzug von Böhm. Canabas. Komische Operette in 1 Aufzug von Suppé.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Temperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
5.	7 U. Mg.	746.34	-11.2	windstill	Nebel	0.00
	2 „ N.	744.47	-10.0	NB. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	747.55	-12.6	NB. schwach	sternenhell	
6.	7 U. Mg.	749.39	-15.6	windstill	Nebel	0.00
	2 „ N.	749.21	-8.7	SB. schwach	heiter	
	9 „ Ab.	749.57	-12.0	windstill	Nebel	

Börsebericht. **Wien, 3. Jänner. (1 Ubr.)** Die Börse verkehrte, wenn man von den bei so starker Bewegung unvermeidlichen kleinen Reactionen absieht, in ganz günstiger Haltung. Die größte Aufmerksamkeit war den Eisenbahntiteln gewidmet, und in diesen erreichte der Umsatz eine das Maß des Gewöhnlichen übersteigende Bedeutung.

	Werb	Ware
Papierrente	69.75	69.85
Silberrente	71-—	71.10
Goldrente	81.70	81.80
Loose, 1854	124-—	124.50
„ 1860	130.50	130.75
„ 1860 (zu 100 fl.)	134.50	135-—
„ 1864	166.75	167.25
Ung. Prämien-Anl.	108-—	108.50
Credit-L.	174-—	174.50
Rudolfs-B.	18.25	18.50
Prämienanl. der Stadt Wien	118-—	118.50
Donau-Regulierungs-Lose	112.50	113-—
Domänen-Pfandbriefe	144.25	144.75
Österr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101-—	102-—
Österr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101-—	101.50
Ungarische Goldrente	97.85	97.95
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	116-—	116.50
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	115-—	115.50
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	—	—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	101.25	101.50

Grundentlastungs-Obligationen.	
	Werb Ware
Böhmen	103-— 104-—
Niederösterreich	104.75 105.25
Galizien	95.75 96.25
Siebenbürgen	85.75 86.25
Lemberger Banat	87.25 87.75
Ungarn	88-— 88.75

Actien von Banken.	
	Werb Ware
Anglo-österr. Bank	145.50 145.75
Creditanstalt	292.50 292.75
Depositenbank	229-— 230-—
Creditanstalt, ungar.	271.25 271.50
Österreichisch-ungarische Bank	841-— 843-—
Unionbank	104.50 104.75
Verkehrsbank	137.50 138-—
Wiener Bankverein	152-— 152.50

Actien von Transport-Unternehmungen.	
	Werb Ware
Alföld-Bahn	146.75 147-—
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	614-— 616-—
Elisabeth-Westbahn	184-— 184.50

Ferdinands-Nordbahn	
	Werb Ware
Franz-Joseph-Bahn	163.50 164-—
Galizische Carl-Ludwig-Bahn	254.25 254.50
Raschau-Oberberger Bahn	120.50 121-—
Bemberg-Gzernowitzer Bahn	149-— 149.50
Lloyd-Gesellschaft	642-— 644-—
Österr. Nordwestbahn	154.50 155-—
Rudolfs-Bahn	149.50 149.50
Staatbahn	272-— 273-—
Südbahn	85-— 85.50
Theiß-Bahn	216-— 216.50
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	124-— 124.50
Ungarische Nordostbahn	137-— 137.50
Wiener Tramway-Gesellschaft	215.75 216-—

Pfandbriefe.	
	Werb Ware
Allg. öst. Bodencreditanst. (i.Öb.)	118-— —
(i. B.-B.)	100.25 100.50
Österreichisch-ungarische Bank	101.65 101.80
Ung. Bodencredit-Anst. (B.-B.)	100.50 100.80

Prioritäts-Obligationen.	
	Werb Ware
Elisabeth-B. 1. Em.	96.50 97-—
Ferd.-Nordb. in Silber	106.30 106.60
Franz-Joseph-Bahn	96.50 96.75

Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	
	Werb Ware
Österr. Nordwest-Bahn	102.75 103.25
Siebenbürger Bahn	97.75 98.25
Staatsbahn 1. Em.	75.80 76.20
Südbahn à 3%	168-— 169-—
„ à 5%	118.50 119-—
„	103.50 —

Devisen.	
	Werb Ware
Auf deutsche Plätze	57.10 57.20
London, kurze Sicht	116.70 116.80
London, lange Sicht	116.80 116.90
Paris	46.25 46.30

Geldsorten.	
	Werb Ware
Ducaten	5 fl. 52 fr. 5 fl. 53 fr.
Napoleonsd'or	9 „ 31 „ 9 „ 31 1/2
Deutsche Reichs-	—
Noten	57 „ 70 „ 57 „ 75 „
Silbergulden	— „ — „ — „ —

Krainische Grundentlastungs-Obligationen:	
	Werb Ware
Credit	96.50 97.50
292.30 bis 292.50	Anglo 145.50 bis

Nachtrag: Um 1 Ubr 15 Minuten notieren: Papierrente 69.75 bis 69.85. Silberrente 71-— bis 71.10. Goldrente 81.70 bis 81.80 145.75. London 116.70 bis 116.90. Napoleons 9.31 bis 9.31 1/2. Silber — bis —.